



Korrespondenz für die Kreisbeauftragten für Naturschutz, Zeitungen und Zeitschriften

Professor Dr. Gustav Hinze zum 80. Geburtstag

Am 3. Mai vollendet Professor Dr. Gustav Hinze in Nedlitz, Kreis Zerbst, sein 80. Lebensjahr. Dieser Tag ist uns Anlaß, Verpflichtung und Herzensbedürfnis seines langjährigen Wirkens auf naturwissenschaftlichem Gebiet, in der Heimatforschung und im Naturschutz zu gedenken.

Unsere schnellebige und an stürmischen Entwicklungen reiche Zeit läßt uns selten mit der gebührenden Einfühlung und Ehrfurcht in der Betrachtung eines solchen Lebensweges verharren. Und dennoch gebieten die weiten Wirkungen eines so langen Menschenlebens eine solche Schau. — Wer Professor Hinze persönlich nahesteht und wer ihm wie der Verfasser dieser Zeilen als sein Schüler und durch spätere häufige Zusammenarbeit dankbar verbunden ist, fühlt die schicksalhaften Bedingtheiten, die Erfolge und Rückschläge dieses Lebensganges, die sich hinter dem äußeren Geschehen verbergen und die zutiefst erst den „Inhalt“ des Lebens ausmachen.

Professor Dr. Hinze wurde am 3. Mai 1879 in Dessau geboren. Nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums von 1890 bis Ostern 1898 studierte er Naturwissenschaft und Mathematik an den Universitäten Tübingen, Leipzig und Kiel, wo er am 13. Mai 1901 unter Vorlage einer Dissertation „Über die Blattentfaltung bei dikotylen Holzgewächsen“ mit dem Prädikat „summa cum laude“ promovierte. Als ein erfolgreicher Schüler Professor Reinkes sollte er, einem Wunsche des letzteren zufolge, die Universitätslaufbahn einschlagen, ein Anerbieten, dem der Jubilar sicher gern aus voller Neigung und auf Grund seines Studienganges gefolgt wäre. Bei dem damaligen Mangel an Biologielehrern glaubte Dr. Hinze jedoch einem früher der Anhaltischen Schulregierung gegebenen Versprechen folgen und nach dem Staatsexamen in den anhaltischen Schuldienst treten zu müssen. In diesem sicherlich nicht leichten Entschluß zeigt sich ein Wesenszug Dr. Hinzes, seine Aufrichtigkeit und Treue zur Arbeit, die er zeit seines Lebens bewiesen hat. —

Um die Wende 1902/03 arbeitete Dr. Hinze wissenschaftlich an der Stazione zoologica in Neapel. Im Jahre 1903 trat er in den höheren Schuldienst in Dessau ein mit einer festen Anstellung ab 1904 am Franciscum in Zerbst, wo er ein Menschenalter hindurch mit Erfolg und bei seinen Schülern beliebt die naturwissenschaftlichen Fächer lehrte. Der Jugend und seinem Fach verbunden brachten ihm die Jahrzehnte ersten freien Schaffens in den Räumen des von mehrhundertjähriger Geschichte getragenen Zerbster Franciscums Befriedigung und das Glück laufend weiteren interessierten Eindringens in die Naturwissenschaft. Kennzeichnend für seine Auffassung des von ihm vertretenen Lehrfaches war dabei sein Bestreben, seinen Schülern durch unmittelbare Anschauung die Vorgänge in der Natur und vor allem die biologischen Zusammenhänge nahezubringen.

Als im Jahre 1920 aus zunächst kleinen Anfängen und mit zum Teil ungepflegten Beständen in den ausgedehnten Räumen des Zerbster Schlosses das Anhaltische Landesmuseum errichtet werden sollte, wurde Dr. Hinze als Direktor zunächst nebenamtlich und ab 1939 hauptamtlich mit dessen Aufbau beauftragt. Wenn die Sammlungen dieses Museums in einer nach damaligen Gesichtspunkten vorbildlichen Übersicht, Ordnung und Anschaulichkeit eingerichtet wurden, so war das vornehmlich Dr. Hinzes Werk. Mit unermüdlichem Fleiß führte er die vielfach verstreuten wertvollen Bestände zusammen und ordnete sie nach reiflich durchdachten Plänen. Das Museum wurde durch den grausamen Bombenangriff auf Zerbst am 16. April 1945 bis auf die ausgelagerten Reste zerstört. Es ist also heute nicht mög-

lich, an der Stätte seines einstigen Wirkens und angesichts des von ihm Geschaffenen Professor Dr. Hinze zu feiern. Die Arbeit dort füllt aber einen wesentlichen Teil seines Lebens aus. Das Museum war weitgehend von ihm geprägt, und da sonst wenig über dieses Landesmuseum zusammenfassend im Schrifttum bekannt ist, mag an dieser Stelle des Gedenkens einiges dazu rückschauend und damit die Schaffenskraft, die Interessen und das vielseitige Wissen des Jubilars kennzeichnend gesagt sein.

Professor Dr. Hinze baute das Anhaltische Landesmuseum unter Wahrung und Einbeziehung der kunstgeschichtlichen Werte des Zerbster Schlosses (erbaut in den Jahren 1681—1747) auf. Aus kleinsten Anfängen entstand umfaßte das Museum bei seiner Zerstörung 90 Räume mit einer geplanten Erweiterung um ein weiteres Zehntel seines bisherigen Umfanges durch eine volkskundliche Abteilung, deren Entwurf in Einzelheiten bereits vorlag. In seinem geschichtlichen Teil enthielt es Schausammlungen in den Untergliederungen Handwerk und Zünfte (bedeutende Fayencen-Sammlung), Trachten- und Wohnungseinrichtung, Jagd und Fischerei, Rechts- und Urkundenwesen, bäuerliches Gerät und volkskundliches Brauchtum, sowie eine Waffensammlung mit Prunkstücken des 16.—18. Jahrhunderts. Die vorgeschichtliche Abteilung unterlag bei fachkundiger Bergung vieler Funde der besonderen Mühewaltung Dr. Hinzes. Sie enthielt als Seltenheit u. a. 9 wohlerhaltene Hausurnen von anhaltischen Fundorten. — Das Interesse und die Ausbildung Professor Hinzes kam vor allem im naturwissenschaftlichen Teil des Landesmuseums zur Wirkung. Diese Abteilung umfaßte neben reichhaltigen und gepflegten Magazinen und großen systematischen Sammlungen in 14 Sälen zoologische und botanische Schauobjekte, mit denen eindrucksvoll das biologische Prinzip betont war. Gleichgerichtete Gedanken der Darstellung waren in der mineralogisch-geologischen Abteilung leitend, die u. a. wertvolle Mineralien aus Erzgängen des ehemals anhaltischen Bergbaus und eine sehr reichhaltige wissenschaftlich wertvolle Fossilien-Sammlung enthielt.

Eine Besonderheit des Anhaltischen Landesmuseums war die von Dr. Hinze im Jahre 1923 daselbst geschaffene anhaltische Zentrale für Biberforschung, der auf Anordnung des Staatsministeriums alles anfallende Bibermaterial zugeliert werden mußte. Die mit allen Einzelheiten — Fundumstände, Sektionsbefunde usw. — in 20 Jahren geführte Kartothek belief sich auf 115 Tiere, die zum größten Teil, soweit es der Erhaltungszustand gestattete, als Skelette, dermoplastisch aufgestellte Tiere, Bälge und anatomische Präparate als Forschungsmaterial konserviert wurden. Das Biber-Bildarchiv enthielt zirka 2000 Nummern. — Der Sammlung dieses umfangreichen Materials kam für die zoologische Wissenschaft eine hohe Bedeutung zu, weil der Mittelalpe-Biber ständig vom Aussterben bedroht ist. Professor Hinze widmete sich der Bearbeitung dieses Materials viele Jahre hindurch. So war es ihm möglich, auch nach dem Verlust desselben durch die Zerstörung des Museums und ohne daß noch weitere Auswertungen stattfinden konnten, die Ergebnisse in einer Monografie „Der Biber“, Berlin 1950, der weiteren Forschung vorzulegen. Vor Professor Hinze hatten auf diesem Gebiet nur wenige (Behr, Friedrich, Mertens, Wiesel) gesammelt und zoologisch gearbeitet. Der bleibende Wert dieser grundlegenden Arbeit Dr. Hinzes liegt damit u. a. in der Schaffung von Ausgangsmaterial für weitere Forschungen.

Bei einer namhaften Besucherzahl (in den Vorkriegsjahren 1932—1939 jährlich über 10 000) stand das Anhaltische Landes-

museum in einem guten Sinne im Dienste der allgemeinen Volksbildung. Seine wissenschaftlichen Sammlungen und die geordneten und noch der Bearbeitung harrenden Magazine stellten ein reichhaltiges Material für die Forschung dar und erbrachten einen vielfachen Verkehr mit Wissenschaftlern der verschiedensten Zweige. Dieser schaffensfrohe und schöpferische Abschnitt wird Dr. Hinze als der beglückendste seines Lebens erscheinen.

Ist das Wirken Dr. Hinzes auf musealem Gebiet bedeutend, so ist in diesen Blättern sein nimmermüder Einsatz im Naturschutz hervorzuheben. Noch in den Anfängen, d. h. noch zu Zeiten Conventz auf diesem Gebiet tätig, war Dr. Hinze später Naturschutzbeauftragter für den Kreis Zerbst und langjähriger enger Mitarbeiter der Landesstelle für Naturschutz in Anhalt. Er widmete sich in dieser Eigenschaft nicht nur der damals zum Teil immer noch notwendigen Auffindung und Registrierung von Naturdenkmälern, sondern er half unter dem Gesichtspunkt biologischer Zusammenhänge wichtige Naturschutzgebiete vor der Zerstörung zu retten und — das galt besonders für den Biber-schutz — die Entscheidungen der Regierung im Sinne der Landschaftspflege sachkundig zu beraten. In allen führenden Gremien des Naturschutzes war sein Rat Jahrzehnte hindurch begehrt. — Über den neuen Zielen des heutigen Natur- und Landschaftsschutzes, bei vielfach veränderter Problemstellung als Folge fortschreitender wissenschaftlicher Erkenntnisse und der zunehmenden Industrialisierung ist dem Wirken des früheren Naturschutzes von seinen Anfängen her und in seiner Entwicklung, bei deren Studium wir viele durchaus neuzeitige Gedanken finden, hohe Achtung zu zollen. Auch das ist an dieser Stelle Professor Hinze gegenüber zum Ausdruck zu bringen mit dem Dank für seine Arbeit, die er auf diesem Gebiet, in den ersten Reihen des alten Naturschutzes stehend, geleistet hat. —

In Anerkennung seiner Verdienste beim Aufbau des Anhaltischen Landesmuseums, in der Heimatsforschung und beim Naturschutz wurde Dr. Hinze im August 1932 durch das Anhaltische Staatsministerium zum Professor ernannt, eine Auszeichnung, die in dieser Zeit nur selten vergeben wurde.

Mit der jähen Vernichtung eines Teiles seines Lebenswerkes und seiner Wirkungsstätte durch die Zerstörung des Anhaltischen Landesmuseums erlitt Professor Dr. Hinze das Schicksal der Ungezählten, die in gleicher Weise betroffen wurden. Aber auch dieses Geschick hat ihn nicht umgeworfen. Er hat es tapfer ertragen, indem er weiter wirkte und wirkt. In der Abgeschiedenheit des Flämingdorfes, in dem er ein fürsorglich betreutes Heim fand, widmet er sich den Aufgaben, die er von dort her und auf mannigfachen Reisen noch fördern kann. Sein Interesse gilt dabei vordringlich dem Biber-schutz und allen damit im Zusammen-

hang stehenden Fragen. Er kann die Genugtuung haben, daß sein Rat immer wieder gefordert wird und daß dieser seiner Arbeit trotz oft widriger Umstände die Erfolge nicht versagt blieben.

So kann Professor Dr. Hinze an seinem 80. Geburtstage eine beglückende Rückschau über sein Leben halten, dessen er sich noch weiter tätig erfreuen möge! Mit ihm empfindet eine große Anhängerschaft in aufrichtiger Zuneigung. Wenn vom materiellen Werk auch viele, zerstört ist — Professor Dr. Hinze kann und möge das Ergebnis seines Lebens sehen als eine mutige Überwindung aller Widrigkeiten, als eine reiche Ernte an Erkenntnissen und inneren Werten. Er möge diese Rückschau halten im Bewußtsein, im geistigen Bereich weithin gewirkt zu haben.

Das ist unser herzlicher Wunsch!

Oberforstmeister K. Wuttky,
Gatersleben. Kr. Aschersleben

Veröffentlichungen von Prof. Dr. Hinze (Auszugsweise)

1. Über die Blattentfaltung bei dikotylen Holzgewächsen. Bot. Zentralblatt, Beihefte Bd. X, Heft 4 5, 1901. Kassel (Dissertation).
2. Über den Bau der Zellen von *Beggiatoa mirabilis* Cohn. Ber. d. Deutsch. Bot. Gesellsch. Bd. 19, 1901.
3. Untersuchungen über den Bau von *Beggiatoa mirabilis* Cohn. Wiss. Meeresuntersuchungen, Abt. Kiel, Bd. 6, 1902
4. *Thiophysa volutans*, ein neues Schwefelbakterium. Ber. d. Deutsch. Bot. Gesellsch. Bd. 21, 1903.
5. Schwefeltropfen im Innern von Oscillarien. Ber. d. Deutsch. Bot. Gesellsch. Bd. 21, 1903.
6. Beiträge zur Kenntnis der farblosen Schwefelbakterien. Ber. d. Deutsch. Bot. Gesellsch. Bd. 31, 1913.
7. Anhaltisches Naturschutzbuch. Dessau 1928.
8. Die Möglichkeit der Biberzucht in Deutschland. Pelztierzucht 4, 1928.
9. Die gegenwärtige Verbreitung des Bibers in Europa. Naturforscher 5, 1928.
10. Schutz dem Biber. Naturschutz 13, 1932.
11. Die anhaltische Zentrale für Biberforschung. Ber. naturw. Ver. Zerbst 1933—38.
12. Unsere letzten deutschen Biber. Dessau 1934.
13. Biber in Deutschland. Berlin-Lichterfelde 1937.
14. Der Biber. Körperbau und Lebensweise. Verbreitung und Geschichte. Berlin, Akademie-Verlag 1950.
15. Unsere Biber (neue Brehm-Bücherei) 1953.
16. Methodik der Biberzucht. Der zool. Garten, Bd. 23, 1 3, 1957.

(425)

Naturschutz in Verantwortung

Gedanken zur Naturschutzwoche 1959

Die technische Entwicklung in der menschlichen Gesellschaft eilt auf allen Gebieten beständig vorwärts. Sie gönnt sich in dem Rasen kein Rasten. Ein unbekanntes Feraziel steht ihr im Überall geschrieben, nicht als *Fata Morgana*, sondern in concreto. Dieser Eilentwicklung behilflich zu sein, ihr zu dienen, so meinen die Menschen, unterstütze den Fortschritt: ihm in ein Verhältnis zu den eigentlichen, inneren und äußeren Menschen zu bringen, so meinen jeneselben, heiße den Fortschritt hemmen.

Nun, der Naturschutz weiß von den Dingen um die technische Entwicklung sehr wohl. Er benutzt ihre Errungenschaften mit jedem Pulsschlag selbst. Eine Reihe von Lebensnotwendigkeiten sind aus seinem Wirkungsbereich nicht herauszudenken. Er fühlt sich damit verbunden, ja, er begründet den Schutz der Natur um der technischen Entwicklung willen.

Diese Fortschritte, so meint der Naturschutz, sind nicht ohne Lösung vom Urgrund der Natur her, ihrem Zusammenwirken bekannter und unbekannter Kräfte für alles um aller willen zu erreichen. Denn Körper, Geist und Seele tragen auch die Technik, nicht andersherum. Des Menschen schöpferische Gedanken für die Entwicklung mit Hilfe der Technik fallen ihm nicht zu,

sondern bedürfen eines Erlernens ihrer Grundlagen, der Anstrengung, des Wissens und Könnens, um sie schließlich in die Tat umzusetzen. Entwicklung ist zugleich der Niederschlag gehaltvoller Kraft. Sie bedarf der Gesundheit und eines starken Willens jener, die unmittelbar oder auch mittelbar die technische Entwicklung fördern oder vorantreiben.

Aber nicht nur die Kraft aus der Gesundheit des Menschen fördert den Fortschritt und hilft seinem Willen, sondern in unermeßlich starker Weise die Quellen aus denen sie fließt. Unter der Last zahlreicher Zivilisationschäden kümmert sein Geist und Körper; sie bringen beide die Denkarbeit nicht zustande, die vor geringe oder umfassende Erfolge eingeschaltet ist. Das Willensmuß löst sich deshalb bald danach — wenn es dieses noch aus sich heraus vermag — von erfüllten oder erkannten Schäden der Umgebung. Der Fortschritt sinkt gleich einer Krone in die trüben Fluten des Lebensstromes. — Gesundheit aus der Landschaft ist viel. —

Sie schenkt uns die Reinheit der Luft: die Landschaft. Im allgemeinen bleibt sie durchsichtig. Hängt die Sonne in ihr, schauen sich sichtbar im Auf und Ab unzählige Staubteilchen,

Feuchte bindet sie; vor dem Nahen des Regens rückt die weite Ferne ein wenig näher. Nur der grüne Schutzmantel der Landschaft hält den Bodestaub fest. Hier nun muß die Technik um des Fortschrittes willen getadelt werden. Ihr Verderben der Luft durch Gas, Rauch, Ruß und Asche kostet der Gesellschaft nicht nur Krankenhäuser, Zerstörung des menschlichen Gutes in jeder Form, sondern auch viele hundert Hektar Wald und Ackerland und — gar nicht einmal am Ende —; des Menschen Wohlergehen oder sein eigenes Leben. Die Entwicklung durch die Menschen hat es in den letzten hundert Jahren nicht vermocht, die Luft zu entgiften, sondern auf Kosten der Luft die Technik zu fördern. Wenn das im Geist der Rücksichtslosigkeit geschieht, dann wendet sich der Naturschutz in Verantwortung gegen dieses Gewohnheitsverbrechen. Luft ist nicht Alleineigentum der Technik oder jener Kräfte, die dahinterstehen, sondern Besitztum des Volkes, der Völker, also eines Grüppchens des Weltganzen. Das bedeutet nicht Naturschutz vor Technik, sondern Technik mit Naturschutz. Nichts anderes.

Auch das Wasser erlag und erliegt dem Sog der Technik, so recht eigentlich erst seit über fünfzig Jahren. Die ergiebigen Fischzüge im Inland aus allen Flüssen, Teichen und Seen stehen den Älteren noch vor den inneren Augen. Erst als die Technik in den ersten Weltkrieg eingriff — jawohl! ihn ermöglichte —, Gelbkreuz, Sprengmittel und chemisches Allerlei schuf sowie Mixtum compositum im Haushalt, Betrieb und Speisezettel einschleußte, sank das Wasser zur Brühe herab. Fische und Leben nahmen Abschied. Chemische Salze und Öle setzen das Gefrieren des Wassers um viele Grade herab.

Nichts gegen die Technik als Fortschritt mit Hilfe des Wassers. Aber, aber, wer gab ihr das Recht, sich am Gemeineigentum, einer der Grundlagen zum Leben, dem Wasser, zu vergehen? Die Zusammensetzung des Wassers ist allenthalben bekannt. Wenn es aber die Urkräfte für Landschaft, Pflanze, Tier und Mensch behalten soll, auch für die Technik, so meint der Naturschutz, muß es gleich einem Säugling gepflegt, gesäubert und bemuttert werden. Es will fließen; alles Wasser ist Bewegung. Des Herakleitos berühmten Worte: „Alles fließt“ beziehen sich zwar auf alles Werde und Stirb, aber in der Schau besonders auf das Wasser. Es steht in den Wechselbeziehungen zum Menschen und allem seinen Tun, zum Essen, Trinken, Kleiden an erster Stelle. Er ist selbst zu einem großen Teil Wasser.

Alles fließt, nicht nur sichtbar, auch unter der Erde. Wehe, wenn die lebenbedrohenden Abfälle der Technikchemie in den Strudel der Trink- oder Heilwasser Versorgung gelangen oder gar die Wasseradern unterhalb eines Friedhofes mit der Pumpe als Trinkwasser gehoben werden. Dann wartet Krankheit oder der Tod an den Pforten! — Alles fließt, besonders mit Hilfe des Wassers. Das Kostbarste eines Volkes auf dieser Erde ist nicht die Technik, sondern das Wasser, das alles Leben und diese Technik erst ermöglicht.

Darum, so meint der Naturschutz, kann jede Talsperre zum Segen werden, eine Staustufe viel nutzen. Wehe aber, wenn darinnen das Wasser nicht fließt, sondern um der Technik willen stur bevorratet wird. Das tausendvielfältige Leben selbst nur vermag es nach einem nicht erkennbaren Schlüssel verwendbar zu machen. Nur was aus des Berges Brüsten quillt, aus der Landschaft sprudelt, die Labyrinth von Durchlässen entschlackt und mineralisch fein gefüllt verläßt, ist Wasser. Wer kennt es eigentlich? Wer kennt seinen Geschmack?

Um des Fortschrittes willen steht hier der Naturschutz vor der Technik und wird diese Wache für das Wasser behalten müssen.

Hüter des Mutterbodens um der Entwicklung willen, so meint der Naturschutz, könnte die Technik sein! — Boden ist nicht Dreck, sondern vielgestaltige Erdrinde: Verwitterungsschichten aller Gesteinsarten und Humus mit jahrmillionenalter Fruchtbarkeit. Billionen von Lebewesen zeugen in ihm die Gare, Billionen setzen verstorbene Pflanzen-, Tier- und Menschenleiber in Bodenkraft um. Unzählige chemische Verbindungen und Mineralien leihen ihm Hilfskräfte. Selbst Gold und Mangan, Fluor und Wolfram benötigt der Riesenleib als Futter. Die Erdrinde verlangt nach dem vielgestaltigen Grün, damit der Boden vor einem

Austrocknen, seine Krume vor dem Wegtragen durch Stürme Schutz finde. In Verbindung mit dem Klima verteilt jede Bodenart vielfältige, oft fein getrennte Standorte für das Grün. Der Blumen Freudenzauber ist an seine Zusammensetzung gebunden.

Nachdem der Mensch nicht mehr allein von dem Fang und der Jagd auf Tiere lebt, sondern fast sesshaft diesem Boden alles abringt, was er an Speisen auch über den Tiermagen benötigt, scheint er zu begreifen, was Boden für die große Menschheit, die sich in einem noch unübersehbaren Ausmaße zu mehren scheint, bedeutet. Boden gleicht einer Vorratskammer, der das Notwendige nach einer Bearbeitung entnommen wird. Boden kann Schicksal sein. Anfang und Untergang großer Völker. Wie armselig wäre die Technik ohne Boden! Er besitzt jedoch nicht die sprichwörtliche vollblütige Gesundheit. Sein Zustand hängt an dem weltbekannten seidenen Fädchen, das alle Gesundheit hält. Rauch- und Ascheregen vernichten seine Fruchtbarkeit, Wassermangel sein Leben. Wo die Wurzelpfanken der Bäume und Sträucher, auch von Gras und Kraut den Boden nicht halten, reißen ihn Lawine und Erdbeben weg oder Hochwasser schwemmen das Wertvollste davon. Die Technik muß sich an den Bächen und Strömen mit den Bäumen vertragen lernen. Sie stehen der Technik nicht im Wege. Zu armselig für die Entwicklung... Bannwald in den Hanglagen und in der Ebene am Wasser ist unantastbar heilig — selbst wenn die Technik alles an Baumstämmen benötigen sollte. Um des Menschen und seines Fortschrittes willen, so meint der Naturschutz, steht der Boden vor jeder Technik.

Das Zeitalter der Technik unserer Tage gleitet geheimnisvoll, fast sorgenstill in das der Atomkräfte. Zertrümmerung und Schmelzen der Atome wird nicht nach Alchimistenart, sondern im Wissen um Vieles mit modernsten Verfahren durchgeführt. Es kann ein ungeheurer Segen von diesem Schaffen ausgehen, wenn es der Mensch „bezähmt bewacht“. Aber die rücksichtslosen und brüskten Verletzungen der Technik in den vergangenen Jahrzehnten gegenüber der Reinheit der Luft und des Wassers sowie den Verklüderungen des Bodens sind Wahrzeichen, deren Wiederholung um des Fortschrittes willen unter allen Umständen zu unterbleiben haben. Es fängt damit im Augenblick nicht gut an. Atompilze wachsen zuweilen bis in riesige Höhen. Sie sind für die Menschheit aber wertloser als Strahlen- und Schimmelpilze, die jene Kräfte des Bodens in Fruchtbarkeit aufschließen. Atompilze bedrohen die gesamte Erde, nicht nur Teile davon.

Wenn jedoch bereits bei Beginn des Atomzeitalters die Atomabfälle in den Weltmeeren versenkt werden sollen, so muß in aller Klarheit gesagt werden, daß dieser Weg ein unzulänglicher ist. Er gleicht aufs Haar der Zufüllung der Teiche und Seen in unserer Landschaft mit Zivilisationsabfällen und den drangehenden Schäden. Wenn auch die Meere der Erde, gemessen an der Erdoberfläche, ungeheuer groß, jedoch nicht unendlich sind, so bestehen dennoch gegen das „sichere Versenken“ stärkste Bedenken. Kein Mensch wird behaupten, daß die anfallende Menge von Atom Müll nur eine Grube zu füllen vermag. Niemand weiß jedoch, wie sich dieser Abfall einmal gegenüber den Pflanzen und Tieren und schließlich den Menschen in den Riesenmeeren der Erde benimmt, wenn er sich aus seinen Behältern zu befreien vermag. „Alles fließt“ auch im Meere.

Naturschutz in Verantwortung kann allerdings nur bedingt empfehlen, den Mond als kosmische Müllgrube zu benutzen. Eine Rakete könnte den Abfall sehr wohl dort hinauf befördern. Wir wissen allerdings nicht, wie sich der Mond damit abfinden würde. —

Aber der Technik sind ihre Versäumnisse täglich und immer wieder vorzuhalten, damit im Atomzeitalter die Tragödie der Natursehnde sich nimmer wiederholen kann. Nicht „nur“ etwas entwickeln, sondern den Fortschritt dazwischen schalten, der das Überflüssige und Verlorengelende sorgfältig lastfrei der Natur zurückgibt.

Naturschutz in Verantwortung gilt nicht nur der Ameise und dem Baum, sondern dem C bis Z in allen Vorgängen, die vom Urgrund der Natur nicht gelöst werden können. (426) BN-z.